5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachrinnstraße 12 bis 14 bezw. Bölbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 79 Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Brunnenstraße 49 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Otto Becker in Halle a. S.

Nummer 359 — Halle, Sonnabend den 29. Dezember — 1917

Pichon zu den deutsch-russischen Friedensverhandlungen.

Vertrauensvotum für die französische Regierung.

Pichon vor der Kammer.

(Eigene Drahtmeldung.)

ep. **Paris**, 28. Dezember.

In der Kammer ergriff gestern der Minister des Aeußern, Pichon, das Wort zur Beantwortung einer Interpellation Mouret, welche verlangte, daß die alliierten Regierungen ihre Kriegsziele veröffentlichen sollten. Der Minister führte aus:

Die Alliierten treiben gegenüber Rußland durchaus keine „laisser faire"-Politik. Die jetzige russische Regierung, die sich gewaltsam an die Stelle der rechtmäßigen aus der Revolution hervorgegangenen Regierung setzte, kann mit den Alliierten keine offiziellen Beziehungen haben. Heute sei Rußland durch die Taten der Bolschewiki vollständig desorganisiert. Deutschland benutze sich, die Vernichtung der russischen Militärmacht fortzusetzen, einen Abgrund zwischen Rußland und seinen Verbündeten zu schaffen, von seinen Reichtümern Besitz zu ergreifen, später die Revolution niederzuwerfen und das autokratische Regime unter preußischer Hegemonie wieder aufzurichten. Es sei unbegreiflich, daß die Mehrheit des Volkes sich nicht gegen eine solche Politik erhoben habe. Der Minister fährt dann fort: Was uns anbetrifft, so haben wir die Pflicht, mit allen gesunden Elementen Rußlands in Beziehung zu bleiben. Wir müssen uns inmitten des allgemeinen Verfalls den russischen Machthabern anschließen, seien sie nun Sozialisten, Liberale oder Revolutionäre. Wir verzweifeln nicht an unserem früheren Verbündeten, und wir sind bereit, mit Rußland die Beziehungen wieder aufzunehmen, die es unterbrochen hat.

Im weiteren Verlauf seiner Rede führte Pichon aus: Lloyd George erklärte noch neßtern, man gelange nur durch Sieg zum Frieden. — Sieg? — Warum? Um Eroberungen zu machen? Um Völker zu unterdrücken? Um zu herrschen? — Nein, nur der Welt einen Frieden der Gerechtigkeit und der Brüderlichkeit entsprechend den Beschlüssen der Kammer und den Erklärungen der alliierten Regierungen zu verschaffen. **Die Restitution der uns durch Gewalt entrissenen Provinzen, die Rückkehr Elsaß-Lothringens zu Frankreich**, die Friedensgarantien für Europa in völligem Einverständnis mit Wilson: das sind unsere Kriegsziele! Wilson hat unsere Gedanken zum Ausdruck gebracht: Unsere gewaltige unmittelbare Aufgabe besteht darin, den Krieg zu gewinnen. Nichts wird uns von diesem Ziele abbringen, bevor es erreicht ist. Wir betrachten den Krieg aber erst dann als gewonnen, wenn das deutsche Volk uns durch seine Vertreter sagen wird, daß es bereit sei, einen Frieden anzunehmen, der auf der Gerechtigkeit und der Wiedergutmachung des angerichteten Schadens beruht.

Unsere Feinde erklären durch den Mund des Grafen Czernin, daß das Selbstbestimmungsrecht der Nationalitäten eine Frage der inneren Politik sei. Was uns von unseren Feinden unterscheidet, ist die Anstrebung eines gerechten und dauerhaften Friedens. Man kann leicht begreifen, daß Deutschland und Oesterreich-Ungarn sich weigern, ihren annexionslosen Frieden näher zu bestimmen. Pichon erinnert hierauf an die bekannte Krisis in Deutschland und an die deutschen Versuche, Friedensbesprechungen einzuleiten. Er fährt dann fort: Die Frage Elsaß-Lothringen ist nicht nur eine französische Frage, sondern eine Weltfrage, ein Symbol des Rechtes. (Beifall.) Wir kämpfen nicht nur für Freiheit. Nichts wäre unrichtiger als die Behauptung, wir würden den Krieg verlängern, um unsern Egoismus zu befriedigen. Es gibt übrigens noch manche andere Frage außer der elsaß-lothringischen Frage. Je nachdem diese Fragen in französischem oder in deutschem Sinne gelöst werden, wird ein neues Europa geschaffen werden oder nicht. Es wird ein dauerhafter Frieden für alle Nationen erstehen oder nicht. (Beifall.)

Der Minister findet gewisse Teile des Waffenstillstandsvertrages sonderbar. Er hofft, Rußland sei nicht naiv genug, um den humanitären Versicherungen der deutschen, österreichischen, türkischen und bulgarischen Delegierten glauben zu schenken, befürchtet aber, daß Rußland dem Geschick entgegengehe, von seinen Feinden umgarnt zu werden. Uns bleibt daher, erklärt Pichon, nur eine Hoffnung in der Erklärung Trotzkis an den französischen Botschafter in Petersburg Noulens: „Auf jeden Fall wird sich die verfassungsgebende Versammlung aussprechen." Hoffentlich wird diese nicht aufgelöst werden, wie man ihr androhte.

Der Minister stellt des weiteren fest, daß **der Vierverband die russischen Vorschläge als Diskussionsbasis annehme, daß er jedoch den einzelnen Paragraphen nicht zustimmen könne.** Deutschland versucht uns in Verhandlungen hineinzuziehen. Nach den fürchterlichen Verlusten und angesichts des Heldenmutes unserer Truppen! Kann da von einem bedingslosen Frieden, von einer Rückkehr zum status quo in territorialer oder wirtschaftlicher Hinsicht die Rede sein? (Beifall.) **Ich kann schon sagen, daß wir, sobald uns Friedensbedingungen offiziell unterbreitet werden, diese gemeinsam mit unseren Verbündeten erörtern werden.** Ein solcher indirekter Friedensvorschlag verdient jedoch nicht, in Betracht gezogen zu werden. Entweder werden die Verhandlungen mit Rußland zum Ziele führen, was die Kapitulation Rußlands bedeuten würde, oder sie werden scheitern. **Für uns wird der Krieg in beiden Fällen weiter dauern.** Der Krieg ist in seine kritischste Phase eingetreten. Es fehlt uns gegenwärtig ein Verbündeter. Offenbar bedeutet es einen großen Erfolg Deutschlands und Oesterreich-Ungarns, daß sie nun auf unserer Front Bewegungsfreiheit haben. Wenn uns aber ein Verbündeter fehlt, so besitzen wir dafür andere in den Vereinigten Staaten, die uns mit ihrer gesamten kommerziellen, industriellen, wirtschaftlichen und militärischen Kraft aufbieten werden. Die Verbündeten sind entschlossen, alle ihre Hilfsquellen zu vereinheitlichen, um ihren Armeen die höchsten Kraftleistungen zu ermöglichen. Ihre geschlossene Einigkeit wird sich auch an der mazedonischen Front offenbaren. Deutschland hat eine gewaltige Aufgabe übernommen. Es wollte die Welt besiegen. Umgekehrt wird nun die Welt über Deutschland siegen, und auf Frankreich wird ein beträchtlicher Anteil an diesem Siege entfallen.

Natürlich arbeiten wir unter Ihrer Kontrolle und, wie ich glaube, mit Ihrer vollen Zustimmung. (Lebhafter Beifall mit Ausnahme der äußersten Linken.)

Die Regierung erklärte sich sodann mit einer Tagesordnung Simyan einverstanden. Die Kammer lehnte mit 411 gegen 99 Stimmen die Priorität der Tagesordnung Longuet (Soz.) ab, die folgenden Wortlaut hatte:

„Die Kammer ist überzeugt, daß die russische Demokratie ihrer Formel eines auf dem Selbstbestimmungsrecht der Völker beruhenden allgemeinen Friedens ohne Annexionen und Entschädigungen treu bleibt. Sie ersucht die Regierung, unverzüglich und in diesem Sinne die Revision der in der Anwortnote unserer Verbündeten an Wilson vom letzten Juni enthaltenen Kriegsziele zu veranlassen. Sie verlangt die Veröffentlichung der Geheimverträge und erklärt, daß sie künftig nur die vom Parlament ratifizierten Abmachungen als giltig anerkennen wird."

Die Kammer nahm hierauf mit 348 Stimmen folgende Tagesordnung Simyan an:

„Die Kammer billigt die Erklärungen der Regierung, setzt ihr Vertrauen in diese und geht zur Tagesordnung über."

Die Sitzung wurde hierauf aufgehoben.

*

Da die französische Kammer 602 Mitglieder zählt, liegt anscheinend eine große Zahl Stimmenthaltungen vor.

*

Genf, 28. Dezember. Der Beifall, den Pichon erzielte, galt vorwiegend seiner Versicherung, Frankreich und die Entente würden auf Grund der bisherigen Kundgebungen der Mittelmächte seiner Friedensanbahnung nähertreten. Die Opposition umfaßte 67 Sozialisten und 16 Mitglieder anderer Parteien. (Nat.-Ztg.)

Genf, 28. Dezember. Clémenceau hält es, so berichtet man anläßlich der Rede Pichons in den Wandelgängen der Kammer, angesichts der noch schwebenden Verhandlungen mit London und Rom für verfrüht, sich über die Stellungnahme der Entente zu den Friedensgrundsätzen der Mittelmächte zu äußern. Daher sein Stillschweigen während der Rede Pichons, obwohl dieser, von der Opposition hart bedrängt, der Unterstützung wohl bedurft hätte. Die ersten Mitteilungen über den Standpunkt der Entente zu den Grundsätzen von Brest-Litowsk sind in den parlamentarischen Ausschüssen zu erwarten.

Basel, 28. Dezember. Man drahtet den „Basler Nachrichten" unterm gestrigen Datum aus Paris: In den Wandelgängen der Kammer wurde namentlich das Fehlen eines Vorschlages über Elsaß-Lothringen in der Antwort der Mittelmächte auf die russischen Friedensgrundsätze hervorgehoben. Dies mache Frankreich einen Anschluß unmöglich. In gewissen politischen Kreisen ist man überzeugt, daß diese Note von den Mittelmächten und den Bolschewiki gemeinsam ausgearbeitet worden sei, um das Gewissen der Völker der Entente zu verwirren. (Deutsche Kriegsztg.)

Deutscher Erfolg in Portugiesisch-Ostafrika.

(W. T. B.) Lissabon, 27. Dezember. (Reuter.) Amtlich wird aus Mozambique gemeldet: 2000 Deutsche eroberten nach dreitägigem Kampfe den Berg Mkula, der von 250 Portugiesen besetzt war. Sie nahmen den Befehlshaber mit 25 Mann gefangen. Die portugiesischen Verluste betragen 40 Mann. Die Deutschen ließen die Gefangenen in den nächsten Tagen wieder frei.

Es handelt sich um deutsche Truppen, die aus Deutsch-Ostafrika auf portugiesisches Gebiet übergetreten sind. In holländischen Kreisen hält man es nach einer Rotterdamer Meldung des „Lok.-Anz." nicht für unmöglich, daß die Deutschen ihren Zug fortsetzen wollen, um schließlich mit den, den nördlichen Teil der Südafrikanischen Union bewohnenden Buren in Fühlung zu kommen.

Die amtliche Meldung aus Mozambique dürfte in den Zahlen höchst unzuverlässig sein. 2000 von Lettows Helden sollten drei Tage gebrauchen, um einen von 250 Portugiesen verteidigten Berg zu erobern.

Die Ententepresse über Brest-Litowsk.

ep. **Paris**, 28. Dezember. (Eigene Drahtmeldung.) Der „Petit Parisien" nennt die Antwort der Mittelmächte auf das maximalistische Friedensprogramm ein Meisterwerk der Heuchelei. Deutschland und Oesterreich-Ungarn erklärten zwar den Verzicht auf Annexionen, aber die Formel: „Man beabsichtige keine gewaltsamen Angliederungen" bedeute in Wirklichkeit, daß man Polen, Kurland und Litauen auf dem Wege einer Volksabstimmung sich einverleiben will. Das Friedensprogramm der Mittelmächte [illegible] Elsaß-Lothringen und die Abtretung [illegible] Italienisch-Tirol, Südtirol, Triest, Istrien, Dalmatien und Albanien bedeuten Abtretungen aus. Da keiner der Ententestaaten in Europa Gebiete besetzt hält, in denen eine Volksabstimmung erfolgen könnte, so handelt es sich tatsächlich um einen deutschen Frieden. Die einzige Bedeutung der Verhandlungen in Brest-Litowsk besteht für die Entente darin, die wahren Kriegsziele der Mittelmächte in aller Deutlichkeit enthüllt zu sehen.

(T. U.) **Amsterdam**, 28. Dezember. Reuter verbreitet die Urteile der englischen Jingopresse über die deutsch-russischen Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk. Aus ihnen geht deutlich hervor, daß der englischen Presse nur darum zu tun ist, Stimmung gegen die deutschen Vorschläge und für die Fortsetzung des Krieges zu machen. So sagt „Daily Telegraph": Wir wissen, daß einflußreiche politische Persönlichkeiten in Deutschland beschlossen haben, Belgien unter deutsche Kontrolle zu stellen, und die Verbindung Berlin-Bagdad nicht abgebrochen werden soll. Solange diese Ziele nicht preisgegeben werden, so lange der Schaden nicht aufgemacht ist, ist unsere Aufgabe nicht vollendet. „Daily Mail" schließt ihre Betrachtungen, indem sie schreibt: Es wird nicht ernstlich über den Frieden gesprochen werden können, ehe Deutschland auf den Schlachtfeldern geschlagen und seine Kraft gedemütigt und durch Enbehrungen und Niederlagen gebrochen ist.

Fliegerangriff auf Mannheim.

(W. T. B.) Mannheim, 28. Dezember. Englische Flieger bewarfen am Weihnachtsabend die offene Stadt Mannheim mit Bomben. Keinerlei militärische Schäden. Zwei Personen wurden getötet und zehn bis zwölf verletzt, darunter keine Militärpersonen, dagegen französische Kriegsgefangene. Ein Flugzeug wurde in der Pfalz zum Niedergehen gezwungen. Die Insassen wurden gefangen genommen.

Widerspenstigkeit der Kosaken.

(W. T. B.) Petersburg, 27. Dezember. Die P. T. T. meldet: Unter den Kosaken herrscht Demoralisation. Die Frontruppen weigern sich, gegen die Regierungstruppen vorzugehen. Eine Division in der Umgebung des Bahnhofes Alexandrowsk legte die Waffen nieder. Das Beispiel wurde auch von anderen Regimentern befolgt.

Kämpfe in Charbin.

(W. T. B.) **London**, 28. Dezember. Das Reutersche Büro erfährt von maßgebender japanischer Seite: Nach den letzten Depeschen sind 5000 Mann chinesische Truppen mit der Aufrechterhaltung der Ordnung in Charbin betraut. Ungefähr die Hälfte der russischen Garnison in Charbin, die sich insgesamt auf 6000 Mann beziffert, hat sich den Maximalisten angeschlossen.

Bereits soll es zu Zusammenstößen zwischen den beiden Besatzungen gekommen sein. Es wird uns berichtet:

(T. U.) **Amsterdam**, 28. Dezember. Aus Petersburg meldet Reuter: Von privater Seite wird aus Charbin gemeldet, daß am Mittwoch morgen der Kampf zwischen den chinesischen und den maximalistischen Truppen ausgebrochen sei. Die Russen hätten sich ergeben, seien entwaffnet und gefangen genommen worden.

Zu berücksichtigen ist, daß englische Meldungen über die Vorgänge in Rußland durchweg wenig Glauben verdienen, was auch von folgender Meldung gilt:

Eine weißrussische Republik.

(T. U.) **Amsterdam**, 28. Dezember. Aus Petersburg wird der „Times" berichtet: Man meldet die Bildung einer neuen unabhängigen Republik. Ein Telegramm aus Minsk teilt mit, daß dort die Rada der weißrussischen Republik zusammenberufen worden sei, welche die Absicht habe, ein Manifest zu erlassen, in dem die Unabhängigkeit dieses neuen Staates erklärt werden soll.

Italienischer Völkerrechtsbruch.

ep. **Lugano**, 28. Dezember. (Eigene Drahtmeldung.) Nach einer Mitteilung des „Corr. della Sera" beabsichtigt die italienische Heeresleitung, die österreichischen Kriegsgefangenen tschechischer und slovenischer Nationalität in das italienische Heer einzustellen.

Die höchste Zeit.

ep. **Paris**, 28. Dezember. (Eigene Drahtmeldung.) Das amerikanische Große Hauptquartier hat einen Aktionsplan für den Fliegerdienst aufgestellt. Zahlreiche erfahrene Piloten werden sich zur Ausbildung eines Teiles der amerikanischen Fliegertruppe nach Amerika begeben. Ferner wurden Einrichtungen für die Ausbildung amerikanischer Flugzeugmechaniker in Frankreich und England getroffen.

In Frankreich sind 17 amerikanische Offiziere eingetroffen, die eine Inspektionsreise an die Front unternehmen werden.

Feindselige Stimmung in Südfrankreich gegen die Amerikaner.

Amsterdam, 28. Dezember. Wie die „Tribune" meldet, ist die Stimmung der französischen Bauern gegen die in Südfrankreich befindlichen amerikanischen Truppenkörper im höchsten Grade unfreundlich, da die Arbeiten der amerikanischen Sappeure und Ingenieure auf größte Verständnislosigkeit der dortigen Bevölkerung stießen. Der Ausbruch offener Bauernrevolten habe nur dadurch verhindert werden können, daß die französische Regierung starke Truppenabteilungen zusammenzog. Die Bauern weigerten sich entschieden, Lebensmittel und Gespanne für die Amerikaner herzugeben. Die Sache ist im allgemeinen höchst unerfreulich. (Nat.-Ztg.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191712295/fragment/page=0001

Bericht der Obersten Heeresleitung.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 28. Dezbr.

Westlicher Kriegsschauplatz:

An einzelnen Stellen der Front lebte am Tage die Gefechtstätigkeit vorübergehend auf. Auf dem östlichen Maasufer war sie auch während der Nacht lebhaft. Oestlich von Lunéville brachten Erkundungsabteilungen eine Anzahl Gefangene aus den französischen Gräben.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Mazedonische Front:

Zwischen Ochrida- und Prespa-See, im Cernabogen und auf dem östlichen Wardar-Ufer zeitweilig rege Artillerietätigkeit.

Italienische Front.

Tagsüber war das Feuer auf der Hochfläche von Asiago und am Tomba-Rücken gesteigert.

Der Erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Das Kriegsjahr 1917.

Ein militärischer Rückblick.

Von Oberst Immanuel.

Buchen wir die militärischen Ergebnisse des Kriegsjahres 1917, so ergibt sich für uns und für unsere Verbündeten ein ganz beträchtlicher Ueberschuß zu unseren Gunsten. Hieran kann keine Beschönigung, keine Verzerrung seitens der Gegner etwas ändern. Hamborgerliche Mißerfolge der Engländer und Franzosen auf unserer Westfront, die schwere Niederlage Italiens, der Beginn der Friedensverhandlungen mit Rußland bilden die großen Richtlinien der Ereignisse, die, zusammen mit den sichtbaren Wirkungen des Unterseebootkrieges, dem Weltenrinnen im Laufe des Jahres 1917 eine unbedingt entscheidende Wendung zu unserm Vorteil verliehen haben.

Richten wir zunächst unsere Aufmerksamkeit nach der Westfront, so standen wir bei Beginn des Jahres 1917 noch in den vielumkämpften Sammetstellungen bei Roquemne und Péronne. Allein schon was in weiser Voraussicht seitens unserer Obersten Heeresleitung Fürsorge getroffen worden, diese Front rechtzeitig und weit genug zurückzunehmen und hierdurch den Feinden den Willen aus der Hand zu reißen. Hindenburg und Ludendorff konnten es dem deutschen Heere und Volke zurechnen, daß es diese Rückwärtsbewegung in rechtem Sinne ausnutzte und ihren tiefen Grund zu würdigen wußte. Die Ergebnisse haben in lückenloser Weise dargetan, wie großzügig und wie klug diese Maßnahme gewesen ist. So gingen wir unangefochten, nicht einmal verfolgt, in neue, unversehrte, bessere Stellungen zurück, die von langer Hand der aufs sorgfältigste ausgefaßt und ausgebaut worden waren. Wir erreichten dadurch hohe strategische, taktische und technische Vorteile. Der Frontverlauf erhielt eine geradlinige, strategisch ungemein vorteilhafte Gestalt. Die Front wurde verkürzt, somit an Kräften gespart, die Verteidigungsmittel und bessere Verwendung als bisher finden konnten. Die Verteidigungsfähigkeit wuchs, die Artillerieverwendung fand große Vorteile, kurzum die neue Front, die zwar nicht amtlich, aber doch im Volksmunde die Benennung „Hindenburgstellung" annahm, gab dem Kriegsverlauf auf der Westfront ein vorteilhaftes Gepräge zu unseren Gunsten. Der Jubel der Franzosen, daß sie mit der Räumung der Sommerstellung durch die Deutschen ein Stück Land „befreit" hätten, war bei näherer Betrachtung ein recht wenig beneidenswerter, denn der Streifen mag kaum 2000 Geviertkilometer und war nahezu völlig verwüstet.

Sehr bald sollten Engländer und Franzosen erkennen, wie wenig Gerechtigkeit es war, von einem deutschen Mißerfolg und von einer deutschen Gebietsverlustung zu reden. Die Erwartung, auch den Rest des nordfranzösischen Gebiets oder gar Belgien, wenn auch nur teilweise, zu befreien, erwies sich als trügerisch. Die englischen Angriffe bei Arras im April mußten sich noch sehr schweren Verlusten mit einem ganz geringen Geländegewinne begnügen. Nicht glücklicher verliefen die französischen Anläufe bei Soissons, bei St. Quentin, bei Reims, am Damenweg. Die deutsche Heeresführung hatte eine neue, wohldurchdachte Kampfweise des Stellungskrieges erfunden, die unter der Bezeichnung der „homogenen" Verteidigung zusammengefaßt wird. Ohne sich auf die bedingungslose Behauptung aller Teile einer Stellung unbedingt zu verbeiten, ja sie es vor, solche Abschnitte, deren Behauptung nicht notwendig war, planmäßig zu räumen und die Truppen in vorbereitete rückwärtige Linien zurückzunehmen. An deren ungebrochener Widerstandskraft scheiterte es dann unter den schwersten Verlusten der sich fortsetzenden feindliche Angriff. Wo es den Deutschen jedoch darauf ankam, dem Gegner seine „Anfangserfolge" wieder zu entreißen, setzte der machtvolle Gegenangriff mit den bis dahin zurückgehaltenen Reserven ein. So entstand im Laufe der Sommerkämpfe 1917 eine neue Art des Stellungskampfes, den die deutschen Truppen bis zur Vollendung ausbildeten, nach der Lage zwischen Nachgeben und Gegenstoß wechselnd, stets gleich erfolgreich in der Verteidigung wie im Angriff.

Nachdem sich der englische Angriff bei Arras im wesentlichen als erfolglos erwiesen hatte, legte die englische Heeresleitung das Hauptgewicht der Kriegführung auf den Schauplatz Flandern, also auf die Ypernfront. Die Unternehmungen wurden am 7. Juni damit eröffnet, daß den Engländern die große Minensprengung bei Whytschaete—Messines südlich Ypern gelang, doch wurde ihr weiteres Vorgehen durch die kräftigen deutschen Gegenmaßnahmen rechtzeitig aufgetagen. Der Zweck der englischen Strategie lag jetzt darin, auf dem Landwege von der Yserlinie aus die flandrische Küste bei Ostende—Zeebrügge zu erreichen, um die deutschen Unterseeboot-Stützpunkte unschädlich zu machen. Hierzu galt es für die Engländer, sich zunächst in den Besitz der Hochfläche zu setzen, die unweit von Ypern durch die Ortschaften Poelkapelle, Paschendaele, Becelaere, Gheluvelt bezeichnet und im Norden durch das Waldgebiet bei Houthoulst begrenzt wird. Um diesen Raum zu gewinnen, unternahmen die englischen Heere unter dem allmählichen Einsatz von nicht weniger als 23 Divisionen, nicht gerechnet die starken französischen Hilfstruppen, vom 31. Juli ab an 16 Großkampftagen gewaltige Angriffe, die sich bis in den November hinzogen. Es gelang ihnen trotz eines Massaneinsatzes an Menschen, Munition, Artillerie, Panzerkraftwagen nicht, ihre Ziele auch nur annähernd zu erreichen. Auch ihre Absicht, die deutsche Stellung nach rückwärts zu „aufbrücken", ließ sich nicht durchführen. Die Deutschen, obwohl in der Minderzahl, wußten das zur Verteidigung hervorragend geeignete Gelände bestens auszunutzen und warfen den Feind dort, wo er eingedrungen war, wieder gegenstoß mit geringer Anstrengung wieder zurück. So blieb den Engländern im Verlauf von fast viermonatlichen Kämpfen nur ein schmaler Geländestreifen von etwa 26 Kilometer Breite mit höchstens 7 Kilometer Tiefe. Der Gewinn der Dorfruinen von Birschoote, Langemarck, Poelkapelle, Paschendaele, Zonnebeke nun konnte keine Entschädigung für diese Mißerfolge bieten.

Die Franzosen suchten die Anstrengungen der englischen Verbündeten nach Möglichkeit dadurch zu entlasten, daß sie in ihren Abschnitten die Deutschen zu binden sich bemühten. Kleine Geländegewinne wurden ihnen vor Verdun zuteil, wo die Deutschen zur Vermeidung unnötiger Verluste auf der Vorfront beiderseits der Maas bei Souville, Thiaumont, Toter Mann, am Rabenwald, südlich Samogneux und bei Louvemont vor dem französischen Druck planmäßig zurückgingen. Hiermit hatten jedoch die Franzosen nur kleine örtliche Erfolge erzielt, denn ihre Versuche, auf dem rechten Maasufer über Samogneux—Beaumont—Brazennes weiter vorzubrechen, scheiterten an den deutschen Widerstande oder unter der Wirkung des deutschen Gegenangriffs.

Auch am Damenweg blieben die Erfolge der Franzosen weit hinter den gehegten Erwartungen zurück. Unter Opfern glückte es ihnen zwar, die Deutschen Ende Oktober zum Räumen ihrer bei Malancourt und Avocourt gelegenen Stellungen zu zwingen, aber ihre Versuche, auf dem rechten Maasufer über Samogneux—Beaumont—Brazennes weiter vorzubrechen, scheiterten an den deutschen Widerstande oder unter der Wirkung des deutschen Gegenangriffs.

Auch am Damenweg blieben die Erfolge der Franzosen weit hinter den gehegten Erwartungen zurück. Unter Opfern glückte es ihnen zwar, die Deutschen Ende Oktober zum Räumen ihrer bei Malancourt und Avocourt gelegenen Stellungen zu zwingen. Hiermit hatten jedoch die Franzosen nur kleine örtliche Erfolge erzielt, denn ihre Versuche, auf dem rechten Maasufer über Samogneux—Beaumont—Brazennes weiter vorzubrechen, scheiterten an den deutschen Widerstande oder unter der Wirkung des deutschen Gegenangriffs.

Da die Engländer in Flandern nicht vorwärts gekommen waren, versuchten sie es Mitte November auf eine andere Art bei Cambrai. Mit Hilfe der Ueberraschung gedachten sie die Deutschen an dieser Stelle zu überrennen. Allein nach einem englischen Anfangserfolg gelang es der deutschen Armee von der Marwitz, den Engländern nicht allein das übernannte Gelände wieder zu entreißen, sondern auch noch Abschnitte abzunehmen, die vor der Schlacht in englischen Besitz gewesen waren. Hiermit schloß die Kette der englischen Mißerfolge ab.

Ein Lieblingsgedanke unserer Feinde blieb stets die „Einheit der Front", nur praktischen Durchführung zu bringen. Aber soviel auch in diesem Sinne beraten und ersonnen worden war — die wirkliche Ausführung kam nicht zustande. Italien bemühte sich zwar, in der zehnten und elften Isonzoschlacht sich den Weg nach Triest zu öffnen, allein es gelang auch diesmal nicht, wenngleich die italienischen Truppen am Tode Monte Sabotino Stellungen auf der Hochfläche von Bainsizza besetzten.

Jetzt aber kam die Stunde der Vergeltung. Da die Erschöpfung Rußlands Kräfte der Mittelmächte auf der Ostfront freiwerden ließ, hatte die Oberleitung des Vierbundes den treffenden Entschluß, einen Vernichtungsschlag gegen Italien zu führen. Das mit Meisterschaft angelegte, mit Kraft und Siegeswillen durchgeführte Unternehmen gelang in der Vollendung. Die Italiener sahen sich am 24. Oktober am oberen Nonsa bei Plezzo—Tolmein—Gorizia überraschend angegriffen und wurden in wenigen Tagen vollständig geschlagen. Erst hinter dem Tagliamento kamen die Trümmer zum Stehen. Aber auch hier gab es nur einen kurzen Halt, denn nun setzte sich von Norden her die bisherige österreichisch-ungarische Abwehrfront in Bewegung und wollte den Gegner hinter dem Tagliamento aus. Von den siegreichen deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen rastlos verfolgt, wichen die Italiener auf das Westufer der unteren Piave zurück. Inzwischen hatte die Heeresgruppe Conrad die Italiener aus den Belastungen bei Primolano und Asiago geworfen. Noch bedrohten drei Seiten, bevor sich das italienische Heer in einer sehr gesicherten strategischen Lage. Frankreich und England mußten Zuzug leisten und ihre Kräfte im Westen auf diese Weise schwächen. Der Verlust der Italiener besitzerte sich bis Ende Dezember auf 220 000 Mann unter an Gefangenen, dazu auf 2500 Geschütze und eine Riesenmenge des wertvollsten Heeresgeräts.

Der Umsturz in Rußland war vor allem die Folge der furchtbaren Niederlagen, die es trotz der Ueberlegenheit an Zahl von Jahr zu Jahr erlitten hatte. Zunächst hoffte die Entente, daß Rußland auch in seiner neuen Form am Bunde festhalten würde. In der Tat ließen sich die Machthaber der Regierung Kerenskij zu Versprechungen Entmutigungen bereiten und setzten es sogar durch, daß am 1. Juli in Ostgalizien ein Angriff größten Maßstabes unternommen wurde. Nach nicht unbedeutenden Anfangserfolgen kam jedoch der um so härtere Rückschlag. Die deutsche Mittelmächte brachten bei Tarnopol durch, und eroberten in knapp vier Wochen fast das ganze Gebiet, das die Russen bisher an österreichischem Land besessen hatten. Von da ab ging es mit der russischen Kampfkraft, die noch einmal in der Moldau am unteren Sereth aufflammte, mit Riesenschritten bergab. Anfang September fiel Riga, Mitte November die baltische Inselgruppe um Oesel in die Gewalt der Deutschen. Der Petersburger Umsturz vom 6./7. November brachte die Bolschewiki an die Macht, die der Fortsetzung des aussichtslosen Krieges grundsätzlich entgegenstanden. Volk und Heer waren in der Mehrheit des Krieges müde. So kam es zum Waffenstillstand vom 15. Dezember, einem Jahresabschluß, wie ihn die Mittelmächte sich nicht besser wünschen können. Der Ring der Feinde ist gesprengt. Die Weltmächte werden die Wirkungen in einer nicht mehr fernen Zeit zu spüren bekommen. Die viel berufene amerikanische Hilfe steht in weitem Felde, denn es fehlt Amerika, selbst wenn sich kriegsbrauchbare Truppen schaffen ließen, an Mitteln, sie bei dem herrschenden Schiffsraummangel in absehbarer Zeit auf den europäischen Kampfplatz zu werfen.

Die englischen Erfolge in Asien, wo Bagdad am 11. März und Jerusalem am 9. Dezember in englischen Besitz kamen, sind im großen und ganzen ohne Einfluß auf die Entscheidung, die lediglich in Europa, in Sonderheit jetzt an der Westfront liegt. Gleiches gilt von Ostafrika. Der Heldenkampf der kleinen deutschen Schutztruppe ist eine Tat von unvergänglichem Ruhme. Wenn gegen Schluß des Jahres 1917 unser Ostafrika in englische Gewalt fiel, so dürfen wir gewiß sein, daß sein endgültiges Schicksal an anderer Stelle, dort aber, so hoffen wir, zu unseren Gunsten entschieden werden wird.

So sieht die militärische Schlußrechnung zu Ende 1917 ganz und gar zu unserem Vorteil. Wenn wir mit der Sicherheit, auf die alles menschliche Denken und Grübeln überhaupt Anspruch erheben darf, hoffen wollen, daß das Jahr 1918 das letzte Jahr des Weltkrieges sein wird, so haben wir an der Hand der bisherigen Tatsachen und auf Grund der allnächsten Lage zu Ende 1917 die berechtigte Zuversicht, daß der Kriegsausgang, falle er nun früher oder später, im Zeichen des Sieges der Mittelmächte stehen wird.

Kriegsallerlei.

Rückkehr deutscher Gefangener aus den Tropen.

Gelegentlich der Grenzzwischenfälle an der deutsch-portugiesischen Grenze am Südwestafrika beim portugiesischen Fort Naulila im Oktober und Dezember 1914 waren drei deutsche Reiter unserer Schutztruppe in portugiesische Gefangenschaft geraten und nach eingehenden Verhören nach der Hauptstadt Angolas, Loanda, gebracht und für die Zeit auf dem Festlande gesichert zuletzt auf einer Hafeninsel gefangen gehalten wurden. Zwei von ihnen sind die einzigen Ueberlebenden des Gemetzels am Grenzfluß Kunene, wo der Bezirkskommandant Dr. Schultze-Jena aus Lutjo, der Oberleutnant Koch-Kupsburg und der Leutnant d. R. Koeder, als sie sich ihrer widerrechtlichen Gefangennahme entziehen wollten, niedergeschossen wurden, worüber seinerzeit in der Presse berichtet wurde. Die Gefangenhaltung der wichtigen Zeugen dieses Vorkommnisses (das Engländer und Portugiesen fälschlicherweise als eine deutsche Grenzverletzung hinstellen und das als solche in alle Weltteile zu Propagandazwecken gekabelt wurde) in Loanda, wo Malaria und Schwarzwasserfieber auftreten und das Schlafkrankheitsgebiet sehr nahe ist, brachte es mit sich, daß man in Deutschland diese Zeugen, abgesehen von rein menschlichen Erwägungen, nicht in jenem tropischen Gebiete lassen wollte, und von verschiedenen Seiten wurde daher an ihrer Ueberführung nach Europa gearbeitet. Endlich haben diese Schritte Erfolg gehabt, und diese deutschen Gefangenen sind jetzt mit dem kleinen alten portugiesischen Dampfer „Naire" über St. Thomé in Lissabon eingetroffen. Ob sie hier verweilen werden, damit, nachdem Deutschland portugiesische Gefangene an der Westfront behalten, Portugal auch deutsche Gefangene zeigen kann, oder ob sie nach dem deutschen Internierungslager auf den Azoren gebracht werden, muß abgewartet werden. Bei der Unlust der großen Mehrzahl der Portugiesen, gegen Deutschland zu kämpfen, dürften sich übrigens die portugiesischen Gefangenenzahlen in Deutschland bald ansehnlich heben.

Kühnes Unternehmen eines deutschen U-Bootes.

„Göteborgs Aftonblad" gibt folgende (auch in anderen schwedischen Zeitungen abgedruckte) Schilderung eines schwedischen Seemanns, von der er in englischen Seemannskreisen berichten hörte, wieder: Unter einigem Geleit verließen vor einiger Zeit etwa ein Dutzend Handelsdampfer verschiedener Nationalität England auf der Fahrt nach Norwegen. In einer dunklen Nacht wurde der Geleitzug plötzlich durch einen Torpedoschuß aufgeschreckt, der einen Dampfer zum Sinken brachte. Mit hoher Fahrt fuhren nunmehr die Geleitschiffe rund um den Geleitzug herum, um des feindlichen U-Boots nach Möglichkeit habhaft zu werden. Sie konnten es aber nicht entdecken. Plötzlich rauschte wieder ein Torpedo durch das Wasser und traf in einem weiteren Dampfer sein zweites Opfer. Nach dieser neuen Unterbrechung wurde die Fahrt fortgesetzt, als nach einer kurzen Weile ein dritter Torpedo einen dritten Dampfer versenkte. Danach begriff man an Bord der Schiffe, daß der Feind sich noch in der Nähe befand, und man sah von einem der größeren Dampfer aus mitten im Geleitzug ein großes U-Boot schnell untertauchen. Damit hatte man die Erklärung für die drei Versenkungen, aber zu spät: Das U-Boot hatte mit aufgestellten Lichtern und in voller Ueberwasserlage sich in den Geleitzug hineinbegeben und die Wachtfahrzeuge getäuscht, die es infolgedessen als zum Geleitzug gehörig betrachtet hatten. Für die Richtigkeit der Angaben bürgt die Tatsache, daß die Geschichte genau so in englischen Seemannskreisen erzählt wird.

Die Angst um den Zaren.

Die amerikanische Presse verfolgt mit besonderem Interesse das Schicksal der Familie Romanow und kann sich nicht genug in Einzelschilderungen des gegenwärtigen Lebens der Romanows, die „einst mit Zepter und Krone spielten", tun. Neuerdings hat sich der zahlreichen amerikanischen Romanowverehrer und -verehrerinnen ein gehöriger Schrecken bemächtigt. „Newyork Times" meldet nämlich aus Irkutsk: Das Leben der Familie Romanow ist aufs äußerste gefährdet. Durch die täglichen Schauernachrichten der bürgerlichen russischen Presse, die von einer Flucht einzelner Mitglieder der erbkaiserlichen Familie oder der Ermordung des Exzaren usw. zu melden wissen, ist die maximalistisch gesinnte Bevölkerung Rußlands gegen die Romanows aufs äußerste erregt, da sie annimmt, es werde eine Befreiung der Romanows geplant. In Tobolsk fanden drohende Zusammenrottungen gegen die Exzarenfamilie statt. Ein Haufe von etwa 5000 Personen nahm eine erregte Haltung ein und machte Miene, das Gebäude zu stürmen und die exzaristische Familie zu lynchen. Nur der besonnenen Haltung des Volkskommissars von Tobolsk ist es zu verdanken, daß dieses verhindert wurde. Der Volkskommissar telegraphierte an den Rat, der Volkskommissaren und machte den Vorschlag, die Romanows nach einem sicheren Ort zu schaffen. Die Petersburger Garnison sprach sich für eine Ueberführung des Exzaren und seiner Familie nach Kronstadt aus. Die Frage der Gestaltung der Zukunft ist gegenwärtig der Gegenstand eingehender Beratungen des Volksrates. Die englischen Meldungen von dem Besuch eines Großfürsten im Smolny-Institut und die daran geknüpften Auslassungen werden von den Maximalisten als lächerlich bezeichnet.

Wie die Explosion in Halifax wütete.

In Bergen eingetroffene Reisende berichten, daß in Halifax bei der Explosion des französischen Munitionsdampfers mit Ausnahme von 31 sämtliche englischen Hafenbeamten, mehrere Hundert an Zahl, das Leben eingebüßt haben; ferner die gesamte Besatzung des Munitionsdampfers. Alle öffentlichen Gebäude wurden in Trümmerhaufen verwandelt. Ferner wurden neun Regierungsschiffe und 15 andere Fahrzeuge zum Sinken gebracht.

Kriegshumor.

Eines Abends verlangte im Gasgenuelager die elektrische Beleuchtung. Am nächsten Tag entfielen 85 Prozent der bei der Prüfungsstelle aufgelieferten russischen Briefe den Satz: „. . . und glaubt nur in nicht, daß die Deutschen Mangel an Lebensmitteln haben; sie verbrennen sogar Talgkerzen." (Simplicissimus.)

Unser Wandkalender 1918

Nur 5 Pfg.

ist erschienen und für 5 Pfg. in unseren Geschäftsstellen Gr. Ulrichstr. 16, Obere Leipzigerstr. 34 und Brunnenstr. 49 (Giebichenstein) erhältlich

General-Anzeiger f. Halle u. die Prov. Sachsen.

Rose am Rant.

Roman aus der Kriegszeit von Matthias Blank.

2) (Nachdruck verboten.)

„Rose am Rant" wurde zum Ort genannt; ein stiller, schöner Winkel, an dem sich die schönsten Märchen träumen ließen. Die Mauern schimmerten im schönsten Sommersonnenlicht, das Weinlaubwirre leuchtete und die tausend blühenden, wilden Rosen duteten.

Niemand mehr hatte daran gedacht, dort nachmals auszuhören, dort nachmals beginnen zu wollen, so daß der Ort nur wie ein von ferner Zeit träumendes Dornröschenschloß aussah.

Als Horst von Harstein an der Rose am Rant vorüberzog, die Augen über die Rosenpracht gleiten ließ, über dies verwunschene Schloß im Walde, da war es ihm, als hörte er aus den zerfallenden Mauern heraus ein Wimmern, das fast wie das eines Kindes klang.

Er blieb stehen und horchte: lauter wurde es nun. Nein! Das konnte doch keine menschliche Stimme sein! Ein Tier?

Und Horst von Harstein konnte nicht vorüber; er brach durch die Hecke, stieg über die Mauerreste und unterschied nun deutlich das Winseln eines Hundes das sich zu einem langgezogenen Heulen steigerte.

Da hatte er das Tier auch schon gefunden.

In einem Strauchdickicht lag eine junge, noch tollpatschige Schäferhündin, die so kläglich schrie; sie versuchte bei seinem Näherkommen aufzuspringen, brach aber sofort wieder zusammen und blieb winselnd liegen. Horst bückte sich; zuerst streichte das Tier zusammen. Aber er aber das Fell streichelte, da schlichen ihn zwei treue Augen an, als wollten diese um Mitleid betteln.

Nun konnte Horst erkennen, daß anscheinend ein stürzender Stein die beiden Füße des Hundes abgeschlagen hatte; bei der sorglosen Berührung suchte die Hündin immer wieder schmerzlich zusammen und winselte. Aber wenn hier jetzt gebeilt würde, dann waren die Füße wohl noch zu heilen. Das erkannte er bei genauerem Untersuchen.

Dann aber mußte der junge Tollpatsch, der mit den Augen so bettelte, zu einem Doktor getragen werden.

Und Trude?.

Ganz plötzlich dachte er daran; er wurde von ihr erwartet. Und wie er sich schon nach ihr gesehnt hatte, so sehnte sie sich vielleicht auch nach ihm. Aber der Hund! Hatte der nicht auch ein Recht am Leben? Sollte dieser hier mit qualvollen Schmerzen zugrunde gehen, weil er nun bloß an sich denken wollte?

Verdiente er keinerlei Mitleid? Und nicht gleiches Mitleid? Das mußte Trude begreifen.

Da hatte er das Tier auch schon mit beiden Händen ganz vorsichtig hochgehoben, damit es die Schmerzen nicht so stark spüren sollte, und trug es so zurück nach Hartstein. Die Hündin aber leckte immer wieder die Hand, als wollte sie danken.

II.

Bobby von Gebsattel war eine breitschulterige Kraftersscheinung mit mächtigem Stiernacken und mit scharf gebohrtlichen Zügen in dem etwas hart erscheinenden Gesicht und den beiden Falten. Fast ohne Hals wuchtete er auf der stämmigen Gestalt. Die niedere Stirne mit den starken Ausbuchtungen über den Schläfen verriet zusammen mit den etwas gebrochenen Kinnladen eine rücksichtslose Willenskraft und Energie. Bartlos war er, und es wäre deshalb doch niemand auf die Vermutung gekommen, ihm einen Schauspieler zu suchen, denn alles Falsche, alles Komödiantenhafte war ihm fremd. Dunkelgebraun war alles Leber war seine Hautfarbe; die Augen jedoch wiesen das Blau, das ein Erbstück von allen Gebsattels war.

Wie er nun an seinem Schreibtische saß, keiner von den modernen, aber vielen, aber fleinen Fächern, mit den vielen Oberlichtfenstern von Messingbeschlägen, eingelassenen Glasmalereien mit den noch zweckloseren Schnitzereien, sondern ein alter, bereits wurmzerfressener Sekretär von dunkel gebeitzem Nußbaumholz, da erschien er trotzdem mit der rücksichtslosen Draufgänger, der er in früheren Jahren gewesen war. Seine Rechte lag zur Faust geballt auf der Schreibtischplatte, als müßte sie halb drohend rufen.

Bobby von Gebsattel war mit den Abreschnungen seiner Gutsbächter beschäftigt; bald hier et wiederholt so manches begeistigt, so manches gefunden, wob ihm ein Recht gegeben hätten mit der Faust sodawitzlich bestimmt zu schlagen.

Steinbach das Bobby von Gebsattel gehörte, gab aber auch weit und breit als Musterguts.

Wenn er sich nun in seinem Arbeitszimmer einschloß, dann durfte ihn niemand stören.

Wehe dem Unglücklichen!

Im Flur, von dem aus die Türe in Bobby von Gebsattels Arbeitszimmer führte, stand aber der alte Horning wie ein unerbittlicher Wächter des Paradieses. Niemand sollte ohne seinen Willen über die geweihte Schwelle kommen. Der alte Horning diente nun aber schon seit nahezu 40 Jahren bei den Gebsattels; mit 20 Jahren war er Offiziersburschen bei Bobbys Vater geworden, der ihn dann auch noch mit sich genommen hatte, als er Gutsherr und Gutsherr und die Bewirtschaftung der Güter seines Vaters übernahm.

Der alte Horning war von einer märchenhaften Länge, trotzdem er immer etwas gekrümmt ging, schämte er sich seiner auffallenden Gliedmaßen; um seinen Hals hatte er nach großväterlicher Gewohnheit ein schwarzes Seidentuch geschlungen und dann noch einen weißen Kragen angeschnallt.

Nun hate er aber einer sehr gefährlichen Versuchung zu widerstehen, denn die schlanke, zierliche Gestalt, die dicht vor ihm stand und mit aufgehobenen Händen bettelte, war so hübsch, daß auch die einundsechzig Jahre des alten Horning ins Wanken geraten konnten.

„Bitte, Bitte, er wird gewiß nicht schelten. Aber ich muß hinein."

„Es geht nicht, Baronesschen."

„Bitte, bitte!"

„Er hat es mir so streng verboten."

„Ich muß! Es ist mir Pflicht."

„Das bin ich gern, aber hineinlassen, nein!"

Einen Augenblick stand Trude von Gebsattel unschlüssig; dabei zeigte ihr junges Gesicht mit zart rot angehauchten Wangen einen schmollenden Ausdruck; das Köpfchen ging sie etwas gesenkt, und von unten heraus blinzelten ihre blauen Augen, wobei Bobby Wrow mach. Dann hob er auch und du — du bekommst erst einen Krach."

„Ich habe mich nur an meinen Befehl zu richten."

„Ach was! So denk' doch — —"

Aber da wurde sie von dem alten Horning bereits wieder unterbrochen:

„Ich hab gar nichts zu denken, sondern nur zu tun, was mir befohlen ist. Das war schon beim Militär gewesen. Wo kämen wir da hin, wenn sich jeder Soldat einfallen ließe, etwas zu denken; ich hab nie was gedacht und bin deshalb auch Feldwebel geworden, hat mein Feldwebel immer zu mir gesagt."

„Ich kann aber verlangen, daß ich zu meinem Bruder darf," trotzte Trude wieder.

Der Kampf zwischen den Beiden wäre wohl nie entschieden worden, hätte sich nun nicht die Türe geöffnet und wäre dort nicht Bobby von Gebsattel erschienen; seine mächtige Gestalt füllte fast den Türrahmen aus.

„Was ist denn hier los? Den Streit hörte ich bis zu mir hinein."

„Ich wollte zu dir Bobby, und der alte, dumme —"

„Ich hatte den Auftrag —"

„Ach was! Zu meinem Bruder darf ich immer. Geh!"

Und sie stand schon neben Bobby von Gebsattel und sotte mit ihrer rechten Hand dessen Wange.

„Was willst du denn, Wildfang? Ich bin bei der Arbeit und habe wirklich nur für ganz wichtige Dinge Zeit."

„Oh, es ist etwas ganz Wichtiges."

„Dann komm herein."

Er ging voran, und Trude folgte ihm, aber nicht ohne dem alten Horning vorher noch mit Fingerschoben ihren Triumph zu zeigen. Die Tür schloß sich hinter ihnen.

Da erlaubte sich der alte Horning erst ein Nachbrummen:

„Immer ist es so! Mein Feldwebel hat immer schon gesagt: Wer etwas recht gemacht sei haben glaubt, der hat es deshalb fast falsch gemacht.

Bobby von Gebsattel hatte sich wieder in den Schreibtisch gesetzt, Trude aber stand hinter ihm, seinen Nacken mit ihren Armen schon um seinen Hals geschlungen.

Fortsetzung folgt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191712295/fragment/page=0002